

JO ANGERER
Von der Weltmacht zum Weltkrisenherd



JO ANGERER

VON DER
WELTMACHT
ZUM
WELTKRISEN-
HERD

DER ZERFALL DER SOWJETUNION UND SEINE FOLGEN

GOLDMANN

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe Oktober 2024

Copyright © 2024: Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Volker Kühn

Karten: Benedikt Grotjahn

Umschlag: Uno Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © gettyimages / Manuel Augusto Moreno

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

IJ · CF

ISBN 978-3-442-31747-9

www.goldmann-verlag.de

*Für Erika,
ohne die alles in meinem Leben nichts wäre.
Nach wie vor.*

INHALT

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 11 |
| Zeitenwende – Sind wir noch die Guten? | 15 |
| Russland – ein Land im Krieg | 29 |
| Putin und wir – eine zerrüttete Beziehung | 59 |
| Sowjetunion 1.0 – der Zerfall eines Weltreichs | 87 |
| Sowjetunion 2.0 – Putins neues Russland | 103 |
| Richtung EU oder doch nach Russland? Georgien, Südossetien und Abchasien | 137 |
| Willkommen in Absurdistan – Moldau und Transnistrien | 155 |
| Spielball der Weltmächte – Bergkarabach, Armenien und Aserbaidschan | 173 |
| Der Krieg, der alles überstrahlt – Ukraine und kein Ende? | 191 |
| Freie Wahl in Russland – Exil oder Straflager | 209 |
| Zwischen Staatskunst und Stillstand – wie der Weg zum Frieden gelingen kann | 229 |

SOWJETUNI



ON UM 1990



VORWORT

Ich lebe nach wie vor gern in Moskau, in Russland, diesem faszinierenden Land. Trotz allem. Ich weiß nicht, wie oft ich diesen Satz in meinen Zeitungsartikeln schon geschrieben habe. Ich arbeite als Auslandskorrespondent an einem der nicht nur politisch interessantesten Orte der Erde – früher für die *ARD*, heute für die österreichische Zeitung *DER STANDARD* und deutsche Medien. Ich mag die Menschen hier. Die meisten, mit denen ich zu tun habe, sind ganz normale Leute mit Alltagsfreuden und -problemen, wie in jedem anderen Land der Welt auch. Menschen, die sich auf ihren nächsten Urlaub freuen, die feiern können, trotz der vielen Veränderungen in Russland. Es sind keine Monster, die morgens aufwachen und sich überlegen, welches Nachbarland die Russen als nächstes überfallen könnten.

Dieses Buch ist ein Sachbuch, aber kein wissenschaftliches Werk mit Anspruch auf Vollständigkeit. Ich erzähle aus dem Blickwinkel eines Korrespondenten über das, was ich wahrnehme, was mir auffällt. Ich reise viel in die Länder des postsovjetschen Raumes und bin zu einer Erkenntnis gelangt: Viele, wenn nicht sogar alle Konflikte in diesem Raum hängen mit dem Zerfall der Sowjetunion zusammen. Das gilt nicht nur für die Situation in der Ukraine. Manche dieser Konflikte tauchen zuweilen in den Medien auf, verschwinden aber schnell wieder.

Transnistrien? Moldau? Bergkarabach? Das sind Namen, von denen man in westlichen Zeitungen, Magazinen und Nachrichtensendungen zwar immer wieder mal hört, aber nie für längere Zeit. Sie gelten als »eingefrorene« Konflikte, und auch das Interesse daran scheint rasch einzufrieren. Doch eingefrorene Konflikte können schnell zu Kriegen eskalieren. Wir alle müssen genauer hinschauen.

Aus Russland kann ich auch zu Kriegszeiten ohne Zensur berichten. Niemand hier kontrolliert meine Artikel, niemandem muss ich sie vor der Veröffentlichung vorlegen. Mein Alltag ist zwar schwieriger geworden, doch die Einschränkungen seitens der russischen Behörden sind eher bürokratischer Natur. Grundsätzlich halte ich mich für einen freundlichen Menschen. Allerdings berichte ich für ein Land, das in Russland als »unfreundlicher Staat« gilt. Und das hat Konsequenzen. Alle drei Monate muss ich meine Akkreditierung, also die Arbeitserlaubnis, beim russischen Außenministerium neu beantragen. Früher war das nur einmal pro Jahr nötig. Der Antrag bedeutet viel Arbeit. Ist er genehmigt, muss ich ein neues Visum beantragen, dann folgt die Registrierung bei der Polizei. Vieles muss ausgedruckt werden, zwei Dutzend Seiten sind es wohl alle drei Monate.

Lästig ist zuweilen auch die Einreise nach Russland. Manchmal werden an der Grenzkontrolle Pass und Visum gesondert überprüft. Auch spezielle Befragungen durch den Inlandsgeheimdienst FSB habe ich schon erlebt. Das kann ein, zwei Stunden dauern. Und es ist unangenehm, vor allem am Ende von Reisen aus EU-Ländern, die mit Zwischenstopps wegen der Sanktionen im Regelfall fast 24 Stunden dauern.

Meine Akkreditierung könnte jederzeit widerrufen werden. Dann müsste ich das Land innerhalb von zwei Wochen verlas-

sen. Anzeichen dafür sehe ich im Moment nicht, doch derartige Fälle hat es schon gegeben.

Das Leben in Russland ist oft schön, aber auch stressig. Doch ich will nicht klagen, es ist auszuhalten, die Schwierigkeiten lassen sich bewältigen. Wichtig und unverzichtbar dabei ist aber die Unterstützung von Menschen in meiner nächsten Umgebung. Auch diese Erkenntnis habe ich im Laufe der Jahre hier gewonnen. Viele Korrespondenten sind als Einzelkämpfer hierzulande schon gescheitert.

Nicht nur deshalb danke ich an allererster Stelle meiner Frau Erika für viele Diskussionen, für Kontroversen, für ihre Unterstützung – und für ihre Liebe. An diesem Buch hat sie einen wesentlichen Anteil. Ich danke meinem Freund Ulf Mauder, Büroleiter der *Deutschen Presseagentur* in Moskau, für seinen langjährigen Erfahrungsschatz in Sachen Russland, an dem ich teilhaben darf. Meinem Freund und Mitarbeiter Alexandr Khasanov danke ich nicht nur für seine Recherchen und seine Hilfe im bürokratischen Alltag. Vor allem danke ich ihm für seine Lebenserfahrung als Russe, für seine Sicht auf die Dinge, die unverzichtbar für einen Menschen wie mich ist, der von hier berichtet, aber einer anderen Kultur entstammt.

Ich danke Imke Rösing, meiner Literaturagentin, und Isabella Jaross, meiner Lektorin, die das Buch engagiert und kompetent begleitet hat. Und ich danke Volker Kühn, meinem Redakteur. Viele Jahre habe ich selbst als Redakteur gearbeitet. Ich weiß, was einen guten Redakteur ausmacht: Autoren in ihrer Sicht, in ihren Formulierungen zu unterstützen und zu verbessern. Danke dafür.

Moskau, im Juli 2024

ZEITENWENDE – SIND WIR NOCH DIE GUTEN?

Es war der 27. Februar 2022, als Bundeskanzler Olaf Scholz ans Rednerpult des Deutschen Bundestags trat. Mit offenem Mund verfolgten viele Abgeordnete und auch viele Zuschauer im Fernsehen das, was der Kanzler quasi im Alleingang verkündete: die »Zeitenwende«.

»Mit dem Überfall auf die Ukraine hat der russische Präsident Putin kaltblütig einen Angriffskrieg vom Zaun gebrochen – aus einem einzigen Grund: Die Freiheit der Ukrainerinnen und Ukrainer stellt sein eigenes Unterdrückungsregime infrage«, erklärte der Kanzler in einem für ihn ungewohnt harten Tonfall. »Das ist menschenverachtend. Das ist völkerrechtswidrig. Das ist durch nichts und niemanden zu rechtfertigen.«

Niemand, auch ich nicht, ahnte an jenem Tag, wie tief die Zeitenwende in das Leben jedes Einzelnen in Deutschland eingreifen würde. Dabei stand der Sinn den meisten Menschen nach ganz anderen Dingen. Gerade erst war die große Krise überwunden, die Corona-Pandemie. Ein »normales« Leben schien wieder in Sicht, mit einem Alltag ohne Beschränkungen oder große politische Sorgen. Es kam anders.

Olaf Scholz: »Ich weiß genau, welche Fragen sich die Bür-

gerinnen und Bürger in diesen Tagen abends am Küchentisch stellen, welche Sorgen sie umtreiben angesichts der furchtbaren Nachrichten aus dem Krieg. Viele von uns haben noch die Erzählungen unserer Eltern oder Großeltern im Ohr vom Krieg, und für die Jüngeren ist es kaum fassbar: Krieg in Europa. Wir erleben eine Zeitenwende.«

Die deutsche, die europäische Politik vollzog die Zeitenwende. Politikerinnen und Politiker der Grünen, früher dem Frieden, der Abrüstung, dem strikten Verbot von Rüstungsexporten in Spannungs- oder gar Kriegsgebiete verpflichtet, forderten nun fast schrankenlose Waffenlieferungen in die Ukraine. An vorderster Front stand Anton Hofreiter, eigentlich Agrarpolitiker. Als Scholz später zögerte, der Ukraine Taurus-Marschflugkörper zu überlassen, nannte Hofreiter es »ein großes Problem«, ständig »monatelang über ein Waffensystem zu diskutieren, um es dann zu spät zu liefern«. Man solle »Entschlossenheit« zeigen.

Die Zeitenwende teilte die Welt in zwei Hälften: Wir sind die Guten, Putin ist der Böse. Die Folgen waren zeitweise enorm gestiegene Strom- und Gaspreise, die deutsche Wirtschaft wurde zur Leidtragenden. Ukrainische Flüchtlinge wurden in vielen Kommunen zur Belastung, fast überall in Europa erstarken rechte Parteien. Die erste Quittung in Deutschland kam zur Europawahl 2024. Die Konservativen erstarkten, die Grünen stürzten ab, und die AfD, die der Verfassungsschutz als rechts-extremistischen Verdachtsfall führt, legte allen Skandalen zum Trotz um fast fünf Prozentpunkte auf rund 16 Prozent zu.

Die Konfrontation der Blöcke ist wieder da. Zu Zeiten des Kalten Krieges standen sich Ost und West unversöhnlich gegenüber: auf der einen Seite die Sowjetunion und ihre Verbündeten, die Staaten des »Warschauer Vertrages«. Und auf der an-

deren die USA und die NATO. Russland schafft heute mit der Achse zu China und anderen Ländern eine »multipolare Welt« gegen die Vormachtstellung der USA. Europa wird dabei an den Rand gedrängt. Das ist für die Europäer nicht schön, vor allem aber ist es eine Situation, in der Arroganz mehr denn je fehl am Platz wäre. Wir sind nicht per se die Guten oder gar die Besseren. Wir sind Teil einer neuen Weltordnung, in der andere Staaten bedeutender werden, vor allem die Länder des Globalen Südens. Wir dominieren nicht wirtschaftlich und schon gar nicht militärisch. Diplomatisch zwingt das zur Suche nach Kompromissen und Konsens – in ferner Zukunft vielleicht auch mit Russland.

Aber wann begann die Zeitenwende? Mit der Invasion Russlands in der Ukraine, die ich, wie die meisten Menschen, verurteile?

Ich denke, sie begann viel früher, mit dem Zerfall der Sowjetunion. Deren Existenz endete am 26. Dezember 1991. Die Menschen in Ost und West feierten das Ende des Kalten Krieges, das Ende der Konfrontation der Blöcke; das Gespenst des Atomkrieges schien gebannt. So dachten wir. In Wirklichkeit existierten all die Probleme weiter, die zum Ruin der Weltmacht geführt hatten. Wir nahmen sie nur nicht mehr wahr.

Neue Nationalstaaten entstanden. Zum Teil waren die Grenzziehungen willkürlich, nicht immer verliefen sie entlang ethnischer Trennlinien. Länder, die zum Warschauer Pakt gehörten, dem sowjetischen Hinterhof, agierten nun selbstständig. Manche Regionen, wie etwa Transnistrien, das völkerrechtlich zu Moldau gehört, wollten selbstständig werden – wurden aber international nicht anerkannt. Solange diese Staaten und Regionen im Einflussbereich Russlands blieben, war das oft kein Pro-

blem. Doch mit der zunehmenden Westorientierung mancher der neuen Staaten änderte sich das.

Das galt spätestens, als nach einer Phase voll innenpolitischer Wirren, Oligarchenkämpfe und der Verarmung weiter Bevölkerungsteile in Russland ein Mann an die Macht kam, der sein Land zu erneuter weltpolitischer Größe führen wollte und will: Wladimir Wladimirowitsch Putin.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion versuchte der Westen einen »Reset« der Beziehungen mit dem postsowjetischen Raum, allerdings ohne Rücksicht auf die Befindlichkeiten der russischen Politik. Eine Anekdote aus dem Frühjahr 2009 bleibt in Erinnerung. Die damalige US-Außenministerin Hillary Clinton überreichte ihrem russischen Amtskollegen Sergei Lawrow ein gelbes Kästchen mit einem roten »Reset«-Button. Beide drückten den symbolischen Knopf. Dann aber las Lawrow die russische Aufschrift. Nicht »Neustart« stand da auf Russisch, sondern »Überladung«. Schlicht ein Übersetzungsfehler, aber ein symbolischer.

Vor allem die NATO-Osterweiterung besorgte Russland. Bereits im März 1999 traten Polen, Tschechien und Ungarn dem Militärbündnis bei. Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Rumänien, die Slowakei und Slowenien folgten 2004, Albanien und Kroatien 2009, Montenegro 2017, Nordmazedonien 2020. Glaubt man dem früheren NATO-Generalsekretär George Robertson, hat sogar Wladimir Putin kurz nach seinem Amtsantritt Interesse an einem NATO-Betritt geäußert. Der Brite Robertson habe abwehrend gesagt, üblicherweise würden Staaten einen Beitrittsantrag stellen. Und Putin habe geantwortet: »Nun, wir stehen nicht in einer Warteschlange mit vielen anderen Ländern, die keine Rolle spielen.« So zumindest zitiert der britische *Guardian* im November 2021 den Ex-Generalsekretär.

Russlands Bedeutung? Der frühere US-Präsident Barack Obama verspottete das Land als »Regionalmacht«. Putin dürfte er damit tief getroffen haben.

Der postsowjetische Raum ist ein Pulverfass. »Wandel durch Handel« hieß das Konzept, das etwa die deutsche Politik da- gegen setzte. Gute Wirtschaftsbeziehungen in beidseitigem In- teresse waren jahrzehntelang das Grundprinzip. Nach wie vor halte ich das für richtig, auch wenn es heute scharf kritisiert wird. Die Politikwissenschaftlerin Daniela Schwarzer, Vor- standsmitglied der Bertelsmann-Stiftung, sagte im Interview mit der *ARD Tagesschau* im Juni 2022: »Man ging dabei davon aus, dass wirtschaftliche Verflechtung, auch kultureller und politi- scher Austausch, dazu beitragen, dass man friedlich koexistiert. Das Aggressionspotenzial und der Wille zu einer imperialisti- schen Machtausdehnung wurden dabei unterschätzt.«

Der Kreml handelt nach einem politischen Konzept, das »Russki Mir« heißt, »Russische Welt«. Darunter versteht Putin »Millionen Menschen, die auf Russisch sprechen, denken und fühlen«, die aber außerhalb der Russischen Föderation leben, wie er in einer Rede bereits 2001 erklärte. »Man kann Wirtschaft und Kultur nicht diskriminieren, nur weil sie russisch sind.« Pu- tin meinte vor allem auch die Russinnen und Russen, die in frü- heren Sowjetrepubliken leben, die sich dem Westen zugewandt haben oder auf dem Weg dorthin sind.

»Die Annexion der Krim und der Krieg in der Ukraine mar- kierten für die Idee der *Russki Mir* den endgültigen Übergang von einer diskursiven Imperiums- und Nationsbildung in den Bereich politischer Programmatik«, schreibt der Slavist Olek- sandr Zabirko in einem Aufsatz, veröffentlicht von der Bundes- zentrale für politische Bildung. In einer Rede vom März 2014